

BULLETIN

Informationsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft (SThG) Bulletin d'information pour les membres de la Société suisse de théologie (SSTh)

Liebe Mitglieder der SThG

Mit diesem Bulletin darf ich Ihnen unseren neuen Quästor vorstellen: Dr. Johannes von Heyl übernimmt neu die Verantwortung für die finanziellen Belange der SThG. Seine Vorgängerin, Catherine Siegenthaler, sei sehr herzlich für ihren langjährigen Einsatz verdankt! Das Bulletin eröffnet weiterhin Einblicke in das festliche Jubiläum der Christkatholischen Fakultät in Bern, die auf 150 Jahre akademischen Wirkens zurückblickt – ein starkes Zeichen für die bleibende Relevanz theologischer Forschung und Lehre.

Im Sinne eines Themen-Specials bietet dieses Bulletin schliesslich Reflexionen zur «Künstlichen Intelligenz». Wie ist diese neue Technologie in ethischer Hinsicht zu bewerten? Und welche Herausforderungen wie auch Chancen birgt sie für die Theologie? Zwei Beiträge laden zur kritischen Auseinandersetzung ein.

Im Namen des Vorstands danke ich Ihnen für Ihre Verbundenheit. Und ich freue mich auf persönliche Begegnungen in diesem Jahr – etwa im Rahmen der Jahrestagung (05./06.06.2025, Zürich) oder bei der Generalversammlung unserer Gesellschaft (06.06.2025, ab 15.30 Uhr). Heute bereits ein herzliches Save the date – die Einladung zur GV folgt!

Ursula Schumacher, Präsidentin der SThG

Jahresbeitrag 2025

Damit die Gesellschaft auch weiterhin ihre Funktionen ausführen kann, sind wir auf die Jahresbeiträge der Mitglieder angewiesen.

Der Jahresbeitrag 2025 beträgt unverändert Fr. 40.- (Fr. 20.- für Assistierende und Studierende der Theologischen Fakultäten). Ihnen allen, die Sie durch Ihren Beitrag in diesem Jahr die SThG unterstützen, sind wir sehr verbunden!

Bitte verwenden Sie für Ihre Überweisung ausschliesslich den beigefügten Einzahlungsschein (Konto: CH35 0076 7000 Uo21 7566 4), die im vergangenen Jahr angegebene Kontoverbindung ist nicht mehr aktuell.

Einen ganz herzlichen Dank!

Chers membres de la SSTh,

Par le biais de ce bulletin, j'ai le plaisir de vous présenter notre nouveau trésorier : le Dr Johannes von Heyl prend désormais la responsabilité des questions financières de la SSTh. Nous remercions chaleureusement son prédécesseur, Catherine Siegenthaler, pour son engagement de longue date.

Le bulletin offre également un aperçu des festivités organisées à l'occasion du 150e anniversaire de la Faculté catholique-chrétienne de Berne, qui témoigne de la pertinence durable de la recherche et de l'enseignement théologiques. Dans le cadre d'un dossier thématique, ce bulletin propose enfin des réflexions sur l'« intelligence artificielle ». Comment évaluer cette nouvelle technologie d'un point de vue éthique ? Quels défis et quelles opportunités recèle-t-elle pour la théologie ? Deux articles invitent à une réflexion critique.

Au nom du comité de la SSTh, je vous remercie de votre fidélité. Je me réjouis de vous rencontrer personnellement cette année, par exemple lors de notre Colloque annuel (5 et 6 juin 2025, à Zurich) ou lors de l'Assemblée générale de notre Société (6 juin 2025, à partir de 15h30). Je vous invite d'ores et déjà à réserver ces deux dates dans votre agenda. L'invitation à l'AG suivra prochainement.

Ursula Schumacher, présidente de la SSTh

Cotisation 2025

Afin que la Société puisse assumer ses activités, nous sommes dépendants des cotisations des membres.

La cotisation annuelle 2025 reste inchangée à Fr. 40.- (Fr. 20.- pour les assistant-e-s ainsi que pour les étudiant-e-s des Facultés de théologie). Nous remercions chaleureusement tous ceux qui soutiennent la SSTh par leur cotisation cette année !

Pour votre versement, veuillez utiliser exclusivement le bulletin de versement ci-joint (compte : CH35 0076 7000 Uo21 7566 4), les coordonnées bancaires indiquées l'année dernière ne sont plus actuelles.

Un très grand merci !

150 Jahre Christkatholische Theologie an der Universität Bern. Feierlichkeiten im Jahr 2024 und Internationale Konferenz «Theologie bewegt», 21. – 24. November 2024

Ältere Mitglieder der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft werden sich vielleicht noch erinnern: Christkatholische Theologen wie Walter Frei und Kurt Stalder gehören zu den Mitbegründern der SThG. Christkatholische Theologie konnte bis zum Jahr 2001 an einer eigenen Fakultät an der Universität Bern studiert werden. Sie wurde unter dem Namen «Katholisch-Theologische Fakultät» im Jahr 1874 durch den Kanton Bern gegründet und 1945 in Christkatholisch-Theologische Fakultät umbenannt. 1999 feierte sie ihr 125jähriges Bestehen. Im Jahr 2001 wurde sie mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern zusammengeschlossen. Zunächst bestanden zwei Departemente, eines für christkatholische, eines für evangelische Theologie. Nach der Auflösung der Departementsstruktur bestehen seit 1. August 2017 acht Institute an der heutigen Theologischen Fakultät, eines davon ist das Institut für Christkatholische Theologie (ICKath).

Im Jahr 2024 jährte sich die Gründung der christkatholischen Fakultät zum 150. Mal. Jubiläen sind nicht nur Anlass zum Rückblick, sondern auch zur Vergewisserung über die eigenen Anliegen und die eigene theologische Identität auf dem Weg in die Zukunft. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stand so die Frage der Attraktivität des Theologiestudiums heute und die Frage danach, was christkatholische Theologie in Bewegung gebracht hat, was sie heute bewegt und wie Theologie allgemein heute bewegen will und kann – damit sie auch künftig bewegt und beweglich bleibt. Was bewegt heute Menschen, Theologie zu studieren? Die Erfahrung der jüngeren Jahre zeigt immer wieder, dass junge Menschen oft gar nicht mehr wissen, worum es eigentlich in einem Theologiestudium geht. Deshalb haben wir im Jubiläumsjahr mit dem Naheliegendsten begonnen: Das ICKath stellte in der Broschüre «Christkatholische Theologie entdecken» (kann auf Anfrage bezogen werden) und einem Flyer Interessierten und Kirchgemeinden die Inhalte und den Weg zum und durch das Studium vor. Die von Mai bis Juli 2024 in der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul anwesende Wanderausstellung «Unterwegs» kam gerade recht. Mit dem Einverständnis der Berner christkatholischen Kirchgemeinde wurde der Themenschwerpunkt auf «150 Jahre Christkatholische Theologie an der Universität Bern» gelegt. Am 31. Mai 2024 fand eine Podiumsdiskussion statt, bei der Vertretungen von (reformierter und christkatholischer) Kirche und Theologischer Fakultät über die Frage «Was erwartet die Kirche heute von der Theologie?» diskutierten.

Vom 21. bis zum 24. November 2024 fand dann eine in mehrere Teile aufgefächerte Konferenz an der Universität Bern statt. Sie begann mit einem Internationalen Doktorierendenworkshop «Changing Ecclesiologies – Ecclesiologies of Change» (organisiert durch die beiden Doktorierenden Stefanie Arnold und Johnson John) am 21. November 2024. Am Abend dieses Tages fand in der Aula der Universität Bern ein Festakt statt. Trotz des starken Schneefalls und der Verkehrslage schafften es viele teilzunehmen. Der frühere Erzbischof von Canterbury und em. Master des Magdalene College (Cambridge), Prof. Dr. Rowan Williams, zeigte sich

nicht überrascht über den plötzlichen Wintereinbruch. Im Jahr 1999, beim 125jährigen Jubiläum, sei es nicht anders gewesen, sagte er. In seinem Festvortrag «What is Catholic Theology Today?» interpretierte er die Aufgabe katholischer Theologie im Sinne einer Verantwortung für die Welt, der Gastfreundlichkeit und Offenheit gegenüber den Nächsten und einer eucharistischen Wirklichkeit im Leib Christi. Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Universität, Kirche und Ökumene hielten im Anschluss an seine Rede Grussworte.

Die internationale ökumenische Konferenz am 22. November stand unter dem Thema «Theologie bewegt». Zunächst widmeten sich zwei historische Beiträge der Gründungsgeschichte der Berner christkatholischen Katholisch-theologischen Fakultät im Jahr 1874 (Franziska Rogger, Bern) und den Beziehungen der Fakultät ins Ausland, insbesondere nach Südosteuropa (Heiner Grunert, Bern). Zwei systematisch-theologische Beiträge würdigten den christkatholischen Beitrag zur Ökumene als einem Reformprozess (Dorothea Sattler, Münster), sowie dessen Bedeutung für internationale altkatholische Diskurse, etwa für den Dialog mit der Orthodoxie (1975–1987) und der Römisch-katholischen Kirche (2004–2016), aber auch im Hinblick auf die Entwicklung innerkirchlicher theologischer Positionen (Mattijs Ploeger, Utrecht).

In der Podiumsdiskussion am Abend wurden unter Leitung von Judith Wipfler die historischen und systematischen Wahrnehmungen des Vormittags durch anglikanische, christkatholische, orthodoxe und römisch-katholische Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland (Charlotte Methuen, Glasgow; Edda Wolff, Bern; Petr Jan Vinš, Prag; Stefanos Athanasiou, München; Nicola Ottiger, Luzern) «aktualisiert» im Hinblick auf heutige Fragestellungen, an denen christkatholische Theologie teilhabe, sich beteilige und sich entwickle. Obwohl die christkatholische akademische Einrichtung in Bern seit ihren Anfängen (ähnlich wie auch die Christkatholische Kirche der Schweiz) immer klein und überschaubar war, zeigte sich an diesen Beiträgen, dass auch eine Piccolo-Flöte im Orchester der Theologie und der Ökumene durchaus eine Rolle spielen und ihre eigene Melodie und ihren Beitrag zu Gehör bringen kann – derzeit etwa im Hinblick auf Diskurse über Synodalität, aber auch in der Auseinandersetzung darüber, was Zentrum und was Peripherie ausmache oder liturgische Reformprozesse usw. So schloss das Abendpodium auch gut an beim Programm am Nachmittag, bei dem Theologinnen und Theologen aus Riga, Rom, Tiflis und Aberdeen über den Rückgang religiöser Zugehörigkeit in ihren Ländern, die Folgen für die theologische Ausbildung in ihren jeweiligen Ausbildungseinrichtungen und für die Ausübung der Profession des Pfarramts berichteten, aber auch über Möglichkeiten zu Neuausrichtung und Reform reflektierten. Die Vortragenden hier waren Dace Balode, Thomas Pott OSB, Tamara Grdzeldze und Martyn Percy.

Das öffentliche Symposium am 23. November begann mit einem gesungenen Morgengebet, komponiert von Johann Sonnleitner, in der Krypta der christkatholischen Kirche in der Berner Altstadt. Thematisch ging es an diesem Tag um die wechselseitige Beziehung zwischen Praxis und Theologie. Autobiographische Erinnerungen von Bischof Andrej

Čilerdžić (Zürich), Bischof Dr. Andrzej Gontarek (Universität Warschau), Dekan Ivaylo Naydenov (Universität Sofia) und Prof. em. Urs von Arx (Universität Bern) verdeutlichten exemplarisch die Nachhaltigkeit gemeinsamer Studien in Bern, die sich bis heute auswirken in der Arbeit in Universität, Kirche, Ökumene. In mehreren thematischen Kleinpodien und einem Vortrag (Ruth Nientiedt, Bonn) standen prägende Erfahrungen in der Jugendarbeit und deren Auswirkungen etwa auf das kirchliche Engagement (in Theologie, Seelsorge, diakonischer und karitativer Arbeit u.a.m.) im Mittelpunkt. Auch die Frage, wie bei Theologie als Zweit- oder Ergänzungsstudium gemachte Lebenserfahrungen aus anderen (kirchlichen) Kontexten integriert werden können, wurde reflektiert.

Zum Abschluss fand am 24. November unter Leitung von Pfr. Christoph Schuler ein sonntäglicher Festgottesdienst in St. Peter und Paul statt. Dabei wurde auch all derer gedacht, die die christkatholische Theologie an der Universität Bern seit ihren Anfängen ideell und finanziell unterstützt haben und unterstützen.

Angela Berlis, Universität Bern

150 ans de théologie catholique-chrétienne à l'Université de Berne. Célébrations en 2024 et conférence internationale « La théologie en mouvement », du 21 au 24 novembre 2024

Les membres plus âgés de la Société suisse de théologie s'en souviennent peut-être encore : des théologiens catholiques-chrétiens tels que Walter Frei et Kurt Stalder font partie des cofondateurs de la SSTh. Jusqu'en 2001, la théologie catholique-chrétienne pouvait être étudiée dans une Faculté distincte à l'Université de Berne. Elle a été fondée en 1874 par le canton de Berne sous le nom de « Katholisch-theologische Fakultät » et rebaptisée « Christkatholisch-Theologische Fakultät » en 1945. Elle a fêté son 125^e anniversaire en 1999. En 2001, elle a fusionné avec la Faculté de théologie protestante de l'Université de Berne. Au départ, la nouvelle faculté y avait deux départements, l'un pour la théologie catholique-chrétienne, l'autre pour la théologie protestante. Après la dissolution de la structure départementale, huit instituts existent depuis le 1^{er} août 2017 au sein de l'actuelle Faculté de théologie, dont l'Institut de théologie catholique-chrétienne (Institut für Christkatholische Theologie, ICKath).

L'année 2024 a marqué le 150^e anniversaire de la fondation de la Faculté catholique-chrétienne. Les anniversaires ne sont pas seulement l'occasion de revenir sur le passé, mais aussi de réaffirmer ses propres préoccupations et son identité théologique pour l'avenir. Les célébrations ont donc été centrées sur la question de l'attractivité des études de théologie aujourd'hui et sur ce qui a fait bouger la théologie catholique, ce qui la fait bouger aujourd'hui et comment la théologie en général veut et peut faire bouger les choses aujourd'hui – afin qu'elle continue à faire bouger les choses et à rester mobile à l'avenir. Qu'est-ce qui motive les gens à étudier la théologie aujourd'hui ? L'expérience de ces der-

nières années montre à maintes reprises que les jeunes ne savent souvent plus du tout en quoi consistent les études de théologie. C'est pourquoi nous avons commencé par le plus évident en cette année anniversaire : l'ICKath a présenté aux personnes intéressées et aux paroisses le contenu et le parcours des études dans une brochure intitulée « Découvrir la théologie catholique-chrétienne » (disponible sur demande) et dans un dépliant. L'exposition itinérante « Unterwegs » (En chemin), présentée de mai à juillet 2024 dans l'église catholique-chrétienne Saint-Pierre-et-Saint-Paul, tombait à point nommé. Avec l'accord de la paroisse catholique-chrétienne de Berne, le thème principal a été consacré aux « 150 ans de théologie catholique-chrétienne à l'Université de Berne ». Le 31 mai 2024, une table ronde a réuni des représentants de l'Église (réformée et catholique-chrétienne) et de la Faculté de théologie autour de la question « Qu'attend l'Église de la théologie aujourd'hui ? ».

Du 21 au 24 novembre 2024, une conférence en plusieurs parties s'est tenue à l'Université de Berne. Elle a débuté par un atelier international pour doctorants intitulé « Changing Ecclesiologies – Ecclesiologies of Change » (organisé par les deux doctorants Stefanie Arnold et Johnson John) le 21 novembre 2024. Une cérémonie officielle a eu lieu dans la soirée dans l'aula de l'Université de Berne. Malgré les fortes chutes de neige et les conditions de circulation difficiles, de nombreuses personnes ont pu y assister. L'ancien archevêque de Canterbury et maître émérite du Magdalene College (Cambridge), le professeur Rowan Williams, ne s'est pas montré surpris par l'arrivée soudaine de l'hiver. En 1999, lors du 125^e anniversaire, il en avait été de même, a-t-il déclaré. Dans son discours solennel intitulé « What is Catholic Theology Today? », il a interprété la mission de la théologie catholique comme une responsabilité envers le monde, l'hospitalité et l'ouverture envers son prochain, ainsi qu'une réalité eucharistique dans le corps du Christ. Des représentants du monde politique, universitaire, ecclésial et œcuménique ont prononcé des allocutions à la suite de son discours.

La conférence œcuménique internationale du 22 novembre avait pour thème « La théologie en mouvement (Theologie bewegt) ». Deux contributions historiques ont tout d'abord été consacrées à la fondation de la Faculté de théologie catholique de Berne en 1874 (Franziska Rogger, Berne) et aux relations de la Faculté avec l'étranger, en particulier avec l'Europe du Sud-Est (Heiner Grunert, Berne). Deux contributions de théologie systématique ont rendu hommage à la contribution de l'Église catholique-chrétienne à l'œcuménisme en tant que processus de réforme (Dorothea Sattler, Münster), ainsi que son importance pour les discours internationaux des anciens catholiques, par exemple pour le dialogue avec l'orthodoxie (1975-1987) et l'Église catholique romaine (2004-2016), mais aussi en ce qui concerne l'évolution des positions théologiques au sein des églises vieux-catholiques internes (Mattijs Ploeger, Utrecht).

Au cours de la table ronde qui a suivi, animée par Judith Wipfler, les perceptions historiques et systématiques exprimées le matin ont été actualisées » par des experts anglicans, catholiques-chrétiens, orthodoxes et catholiques romains suisses et étrangers (Charlotte Methuen, Glasgow ; Edda Wolff, Berne ; Petr Jan Vinš, Prague ; Stefanos Athana-

siou, Munich ; Nicola Ottiger, Lucerne) – « actualisées » à la lumière des questions actuelles auxquelles la théologie catholique-chrétienne participe, contribue et évolue. Bien que l'institution académique catholique-chrétienne de Berne ait toujours été petite et modeste depuis ses débuts (à l'instar de l'Église catholique-chrétienne de Suisse), ces contributions ont montré que même une petite flûte à bec peut jouer un rôle dans l'orchestre de la théologie et de l'œcuménisme et faire entendre sa propre mélodie et sa propre contribution – actuellement, par exemple, dans le débat sur la synodalité, mais aussi dans la réflexion sur ce qui constitue le centre et la périphérie, ou encore sur les processus de réforme liturgique.

La table ronde du soir a ainsi parfaitement complété le programme de l'après-midi, au cours duquel des théologiens de Riga, Rome, Tbilissi et Aberdeen ont rendu compte du recul de l'appartenance religieuse dans leurs pays, des conséquences pour la formation théologique dans leurs établissements respectifs et pour l'exercice de la profession pastorale, mais ont également réfléchi aux possibilités de réorientation et de réforme. Les intervenants étaient Dace Balode, Thomas Pott OSB, Tamara Grdzeldze et Martyn Percy.

Le symposium public du 23 novembre a débuté par une prière matinale chantée, composée par Johann Sonnleitner, dans la crypte de l'église catholique-chrétienne de la vieille ville de Berne. Le thème de cette journée était la relation réciproque entre la pratique et la théologie. Les souvenirs autobiographiques de l'évêque Andrej Čilerdžić (Zurich), de l'évêque Andrzej Gontarek (Université de Varsovie), du doyen Ivaylo Naydenov (Université de Sofia) et du professeur émérite Urs von Arx (Université de Berne) ont illustré de manière exemplaire la durabilité des études communes à Berne, qui ont encore aujourd'hui des répercussions sur le travail à l'université, dans l'Église et dans l'œcuménisme. Plusieurs petits panels thématiques et une conférence (Ruth Nientiedt, Bonn) ont mis l'accent sur les expériences marquantes dans le travail avec les jeunes et leurs répercussions, par exemple sur l'engagement ecclésial (en théologie, pastorale, diaconie, travail caritatif, etc.). La question de l'intégration des expériences de vie acquises dans d'autres contextes (ecclésiastiques) lors d'études secondaires ou complémentaires en théologie a également été abordée.

Pour conclure, un office solennel a été célébré le dimanche 24 novembre à l'église Saint-Pierre-et-Saint-Paul, sous la direction du pasteur Christoph Schuler. Ce fut l'occasion de rendre hommage à tous ceux qui ont soutenu et continué de soutenir, sur le plan moral et financier, la théologie catholique-chrétienne à l'Université de Berne depuis ses débuts.

Angela Berlis, Université de Berne

Johannes von Heyl folgt Catherine Siegenthaler und wird Quästor der SThG

Nach Jahrzehnten engagierter Arbeit verabschieden wir uns mit grossem Dank von Catherine Siegenthaler, die über lange Zeit hinweg mit grosstem Verantwortungsbewusstsein und enormer Sorgfalt die Finanzen unserer Fachgesellschaft betreut hat. Ihr Einsatz, ihre Verlässlichkeit und auch die persönliche Gestaltung ihres Engagements haben die Arbeit der SThG massgeblich geprägt und stets zuhächst bereichert. Catherine Siegenthaler sei für ihr langjähriges Wirken von Herzen verdankt. Wir wünschen ihr für ihre Zukunft alles erdenklich Gute!

Gleichzeitig möchten wir Dr. Johannes von Heyl herzlich willkommen heissen: Er hat in Nachfolge von Catherine Siegenthaler bereits damit begonnen, die Finanzgeschäfte der SThG zu betreuen, und wird gewiss die erfolgreiche Arbeit in bewährter Weise fortführen. Diese Zäsur wird zugleich flankiert von dem Vorschlag einer durch die kommende Generalversammlung zu ratifizierenden Statutenänderung: Die SThG soll neu nämlich – in Orientierung an den Strukturen anderer unter dem Dach der SAGW angesiedelter Fachgesellschaften – das Amt eines Quästors erhalten, das Johannes von Heyl bekleiden soll. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit – und möchten den neuen Quästor der Gesellschaft heute mit einem kurzen Interview vorstellen.

Schweizerische Theologische Gesellschaft:

Lieber Herr von Heyl, wie sind Sie zur SThG gestossen?

Johannes von Heyl: Nun, die SThG kannte ich zuvor nicht. Zwar bin ich mit der kirchlichen Arbeit recht vertraut und an theologischen Fragen sehr interessiert. Ich war lange Zeit Präsident der evangelischen Kirchgemeinde Tablat/St. Gallen und der St. Galler Synode. Aber der Grund mag vielleicht darin liegen, dass ich aus einem ganz andern Fachgebiet komme, der Betriebswirtschaft. Ich wurde über das Netzwerk der Präsidentin, Ursula Schumacher, angesprochen.

Leben Sie schon lange in der Schweiz?

Ja! Ich bin nach dem Studium an der Uni St. Gallen Betriebswirt geworden. Seit 1980 habe ich in diesem Beruf verschiedene Aufgaben in der Finanzorganisation und im Controlling verschiedener Firmen übernehmen dürfen und später auch verschiedentlich Führungsaufgaben. Bereits 1990 bin ich mit meiner Familie in der Schweiz heimisch geworden. Mein Heimatort ist Worms in Deutschland.

Und was interessiert Sie an der Arbeit für die SThG?

Die Arbeit selbst empfinde ich eher als einfach und überschaubar. Das lässt sich neben verschiedenen anderen Aufgaben recht gut bewältigen. Spannend erlebe ich, als Aussenseiter in einen qualifizierten Kreis akademischer Theologie hineinzuwachsen, und in die Diskussionen theologischer Fragen der Gegenwart hineinzuhören und daran teilzuhaben.

Empfinden Sie dieses Fachgebiet nicht vielleicht als sehr theoretisch, bzw. elitär? Sie sind doch ein Mann der Wirtschaft?

Erstens würde ich von Wirtschaftsführern ein wesentlich stärkeres Engagement in ethischen Grundfragen erwarten.

Eine gedankliche Auseinandersetzung mit humanitären und diakonischen Themen vermisse ich vielfach. Die Themen, wie sie in den Schriften und den Tagungen der SThG angesprochen werden, könnten sich sehr wohl zu einem Wissenstransfer eignen und zu Anstössen einer Neubestimmung in wirtschaftlich dominierten Diskussionen. Und zweitens sehe ich keine strikte Trennlinie zwischen Theorie und Praxis. Ich fürchte mich überhaupt nicht vor Menschen, die theoretisch denken können!

Das klingt alles nach den besten Voraussetzungen für eine fruchtbare und schöne Zusammenarbeit in der kommenden Zeit. Lieber Herr von Heyl, wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihr Engagement und wünschen Ihnen alles Gute für Ihr Wirken als Quästor unserer Gesellschaft!

Johannes von Heyl succède à Catherine Siegenthaler et devient trésorier de la SSTh

Après des décennies de travail engagé, nous prenons congé avec beaucoup de gratitude de Catherine Siegenthaler, qui a longtemps géré les finances de notre société savante avec le plus grand sens des responsabilités et un soin énorme. Son implication personnelle et sa fiabilité ont marqué de manière déterminante le travail de la SSTh et l'ont toujours enrichi au plus haut point. Que Catherine Siegenthaler soit remerciée du fond du cœur pour son travail de longue haleine. Nous lui souhaitons tout le meilleur pour son avenir.

Nous souhaitons également la bienvenue à Johannes von Heyl ! Il a déjà commencé à s'occuper des affaires financières de la SSTh, à la suite de Catherine Siegenthaler, et nul doute qu'il poursuivra ce travail fructueux de manière professionnelle. Cette césure s'accompagne d'une proposition de modification des statuts qui sera ratifiée par la prochaine Assemblée générale : la SSTh doit désormais être dotée d'un poste de trésorier (Quästor), qui sera occupé par Johannes von Heyl, en s'inspirant des structures des autres sociétés savantes chapeautées par l'ASSH. Nous nous réjouissons de cette collaboration et souhaitons aujourd'hui présenter le nouveau trésorier de la société dans une courte interview.

Société suisse de théologie : Monsieur von Heyl, comment êtes-vous arrivé à la SSTh ?

Johannes von Heyl : Je ne connaissais pas la SSTh auparavant. Je suis certes assez familier avec le travail ecclésial et très intéressé par les questions théologiques. J'ai longtemps été président de la paroisse protestante de Tablat/Saint-Gall et du synode de Saint-Gall. Mais la raison en est peut-être que je viens d'un tout autre domaine, celui de la gestion d'entreprise. J'ai été contacté par le biais du réseau de la présidente, Ursula Schumacher.

Est-ce que vous vivez déjà depuis longtemps en Suisse ?

Oui ! Je suis devenu économiste d'entreprise après mes études à l'Université de Saint-Gall. Depuis 1980, j'ai exercé différentes fonctions dans l'organisation financière et le contrôle de gestion de différentes entreprises, et plus tard,

j'ai également occupé des postes de direction à plusieurs reprises. Dès 1990, je me suis installé en Suisse avec ma famille. Mon lieu d'origine est Worms en Allemagne.

Et qu'est-ce qui vous intéresse dans le fait de travailler pour SThG ?

Je trouve que le travail lui-même est plutôt simple et gérable. Il est assez facile à gérer en plus de diverses autres tâches. Je trouve passionnant d'être un outsider dans un cercle de théologiens universitaires qualifiés et d'écouter et de participer aux discussions sur les questions théologiques contemporaines.

Ne trouvez-vous pas cette discipline très théorique, voire élitiste ? Vous êtes pourtant un homme d'affaires !

Tout d'abord, j'attendrais des dirigeants économiques qu'ils s'engagent beaucoup plus dans les questions éthiques fondamentales. Il me manque souvent une réflexion sur les thèmes humanitaires et diaconaux. Les thèmes abordés dans les publications et les conférences de la SSTh pourraient très bien se prêter à un transfert de connaissances et à une nouvelle réflexion dans des discussions dominées par l'économie. Et deuxièmement, je ne vois pas de ligne de démarcation stricte entre la théorie et la pratique. Je ne crains pas du tout les personnes qui peuvent penser de manière théorique !

Tout cela semble être les meilleures conditions pour une collaboration fructueuse et agréable dans les temps à venir. Cher Monsieur von Heyl, nous vous remercions chaleureusement pour votre engagement et vous souhaitons le meilleur pour votre travail en tant que trésorier de notre société !



Johannes Heyl

Sogenannte «künstliche Intelligenz» aus theologisch-ethischer Sicht

1. Ist «künstliche Intelligenz» intelligent?

Im Zuge der theologisch-ethischen Beschäftigung mit sogenannter «künstlicher Intelligenz» löst deren Bezeichnung bereits einen ersten Zweifel aus: Handelt es sich bei sogenannter «KI» wirklich um Intelligenz? In der Tat fließt in sogenannter «KI» das Streben von Menschen zusammen, mit technischen Mitteln kognitive Funktionen des menschlichen Denkens nachzuahmen oder zu erfüllen. Sogenannte «KI» umfasst dabei weder die Summe menschlichen Wissens noch den Weg des Denkens. Sie ist auch nicht objektiv, fair oder neutral. Ebenso zeigt sich aus theologisch-ethischer Sicht, dass sich einige Bereiche der menschlichen Intelligenz der technologiebasierten Erreichbarkeit entziehen und sogenannte «künstliche Intelligenz» der menschlichen Intelligenz in gewissen Intelligenzbereichen maximal ähnlich werden, aber nie gleich sein kann: Soziale und emotionale Intelligenz können Systeme nur simulieren, weil ihnen echte Emotionalität und Gefühle fehlen. Beispielsweise können Menschen einem Pflegeroboter antrainieren, dass er weinen soll, wenn die Patient:innen in Tränen ausbrechen. Dies wird der Pflegeroboter perfekt umsetzen. Niemand würde aber behaupten wollen, dass der Pflegeroboter authentisch Empathie für die Patient:innen aufbringt. Die Maschine setzt einfach das um, was man ihr aufgetragen hat. Dem genau gleichen Pflegeroboter könnte auch beigebracht werden, dass er den Patient:innen eine Ohrfeige geben soll, wenn sie zu weinen beginnen. Auch diesen Befehl würde die Maschine ohne Mitgefühl befolgen. Der Maschine ist es nicht einmal egal.

Gleichzeitig wird an diesem Beispiel auch erkennbar, dass von Maschinen keine Moralfähigkeit ausgesagt werden kann, weil ihnen die dazu notwendige Freiheit fehlt, die dem Menschen in seiner Erschaffung in Gottebenbildlichkeit von Gott aus Liebe geschenkt wurde und die Verantwortung bewirken würde, sich dem Auftrag der Ohrfeige widersetzen. Moralfähigkeit umfasst das Potential der Menschen im Sinne theonomer Autonomie, für sich selbst ethische Prinzipien und Normen als verbindlich zu erkennen und zu setzen, um dann ihr Entscheiden und Handeln danach auszurichten. Das bedeutet, dass moralische Regeln und Prinzipien, die der Mensch in seiner Autonomie formuliert, den folgenden Anforderungen einer kritischen, rationalen Moral genügen müssen, was ihre Universalität garantiert: Universalität setzt die Erfüllung des Prinzips der Verallgemeinerbarkeit durch die Vorlage rationaler und plausibler Argumente – «guter Gründe» – voraus. «Gute Gründe» bedeutet, dass es denkbar sein muss, dass alle Menschen in ihrer effektiven Freiheit und Autonomie sowie in ihrer vollen Gleichheit diesen Gründen – innerhalb eines Denkmodells und nicht innerhalb einer realen weltweiten Volksabstimmung – aus ethischen Gründen zustimmen würden.

Während der Mensch moralische Prinzipien und Normen für sich selbst erkennt, sie für sich selbst festlegt und sein Handeln daran ausrichtet, ist dies bei Technologien nicht möglich. Technologien können als selbstlernende Systeme Regeln aufstellen, um beispielsweise ihre Effizienz zu steigern. Aber diese Regeln enthalten keine ethische Qualität. Maschinen scheitern an dem oben erwähnten Prinzip der Verallgemeinerbarkeit.

2. Datenbasierte Systeme (DS) anstatt «KI»

Aus diesen Überlegungen ist der Begriff «künstliche Intelligenz» zu vermeiden, weil er Erwartungen schürt, welche die Technologien nicht einhalten können. Zudem löst er Übervertrauen in die Maschinen aus, was sich aus ethischer Sicht als problematisch erweist, da so Aufgaben an Technologien übertragen werden, die in menschlichen Händen bleiben sollten, weil ihnen Maschinen nicht gewachsen sind. Diese Innovationen sind adäquater als datenbasierte Systeme (DS) zu bezeichnen. Denn ihre Leistung fusst auf ihrem Vermögen, grosse Datenmengen zu generieren, zu sammeln, auszuwerten und darauf basierend zu handeln.

3. Datenbasierte Systeme (DS) mit Ethik

Der Mangel an Moralfähigkeit von DS bewirkt die alleinige Verantwortung von Menschen, ethische Entscheidungen hinsichtlich von bzw. für DS zu treffen, DS einen ethischen und rechtlichen Rahmen zu setzen sowie DS ethische und rechtliche Prinzipien und Normen anzutrainieren. Letzteres ist möglich, auch wenn DS die normative Qualität dieser Vorgaben nicht zugänglich ist. DS halten sich einfach die Anweisungen von Menschen – unabhängig davon, ob es sich um legitime oder illegitime Befehle handelt. Z. B. kann man einem selbstfahrenden Fahrzeug das Nichtschadensprinzip gegenüber Menschen antrainieren und es wird sich konsequent daranhalten. Solche Regeln erweisen sich aber für DS als nicht einmal egal. Man könnte dem selbstfahrenden Fahrzeug auch eine entgegengesetzte Regel antrainieren, und auch diese Regel würde es blind befolgen. Wenn DS mit Ethik trainiert werden sollen, ergibt sich die Frage, welche Ethik zum Zuge kommen soll.

4. Menschenrechtsbasierte DS

Aus theologisch-ethischer Perspektive bieten sich die Menschenrechte als Referenzpunkte an, weil sie wegen ihrer Schutzfunktion für die Menschenwürde, die sich unter Bezugnahme auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen – als zentraler Grundlagentext dient diesbezüglich Gen 1,26–27 – theologisch fundieren lässt, als begründbar hervorstechen. Diese Wirkung wird noch durch die philosophisch-ethische Begründbarkeit der Menschenrechte und ihrer Universalität mit dem Prinzip der Verletzbarkeit verstärkt. Zudem bilden sie nur einen theologisch-ethischen Minimalstandard, insofern sie sich nur auf diejenigen Elemente und Bereiche der menschlichen Existenz fokussieren, die Menschen notwendigerweise für ein physisches Überleben und ein Leben in Menschenwürde brauchen. Darüber hinaus ermutigen und fördern die Menschenrechte Innovationen und technologischen Fortschritt, indem sie die Gedankenfreiheit, die Meinungsäusserungsfreiheit und den freien Zugang zu Informationen schützen. Schliesslich schützen und fördern sie die für Innovationsprozesse konstitutive Vielfalt durch die Garantie der Selbstbestimmung jedes Menschen, was sich als Quelle von Vielfalt erweist.

Mit der «Brille» der Ethik der Menschenrechte werden ethische Chancen und Risiken von DS sichtbar – so beispielsweise auf der positiven Seite die Erhöhung von Selbstbestimmung dank DS-Assistenzsystemen für Menschen, die bisher konstant auf menschliche Betreuung angewiesen waren. Auf der negativen Seite stehen u. a. Verletzungen des Datenschutzes und der Privatsphäre, ökonomische und politische Manipulation sowie die ökologischen Auswir-

kungen von DS. Angesichts dieser theologisch-ethischen Dualität sollte aber der Denkfehler unterlassen werden, dass ethische Gefahren mit ethischen Chancen vermeintlich ausgeglichen werden könnten. Dabei handelt es sich um einen Denkfehler, weil eine Verletzung der Menschenwürde und der Menschenrechte mit oder durch DS nicht durch das positive ethische Potential von DS aufgewogen werden kann.

Ein konkreter Lösungsvorschlag von einem theologisch-ethischen Standpunkt aus umfasst, menschenrechtsbasierte datenbasierte Systeme (human rights-based data-based systems, HRBDS) voranzutreiben. HRBDS bedeuten, dass die Menschenrechte im gesamten Lebenszyklus von DS und in der gesamten Wertschöpfungskette von DS geachtet, geschützt, umgesetzt und verwirklicht werden (d.h. bei der Schürfung der für DS notwendigen Rohstoffe, der Gestaltung, der Entwicklung, der Herstellung, dem Vertrieb, der Nutzung oder der Nichtnutzung von DS aufgrund von Menschenrechtsbedenken). Dies wäre gleichzeitig sowohl auf der Ebene der Forschungs- und Innovationsprozesse als «ethics by design» als auch als weltweite Regulierung anzustreben.

5. Internationale Agentur für datenbasierte Systeme (IDA) bei der UNO

Zur globalen Durchsetzung dieses menschenrechtsbasierten regulatorischen Rahmens sollte bei der UNO eine Internationale Agentur für datenbasierte Systeme (IDA) (International Data-Based Systems Agency) – analog zur Internationalen Atomenergie-Agentur (IAEA) – geschaffen werden (www.idaonline.ch). Sie soll eine Plattform für die globale technische Zusammenarbeit im Bereich von DS für staatliche und nicht-staatliche Akteur:innen sein, welche die Menschenrechte, die Sicherheit, die Nachhaltigkeit und die friedliche Nutzung von DS fördert, sowie eine globale Aufsichts- und Monitoringsinstitution und Regulierungsbehörde im Bereich der DS darstellt und für einen Prüfungsprozess der Marktzulassung verantwortlich ist.

Die IDA bei der UNO sollte nach dem Vorbild der Internationalen Atomenergie-Agentur (IAEA) als «Institution mit Zähnen» aufgebaut werden, denn dank ihrer rechtlichen Befugnisse, Funktionen, Durchsetzungsmechanismen und Instrumente war die IAEA in der Lage, die Innovation und die ethischen Chancen zu fördern und gleichzeitig die Menschheit und den Planeten vor den existenziellen Risiken im Bereich der Nukleartechnologien zu schützen.

6. Globales Momentum für HRBDS und IDA

HRBDS und IDA haben global ein positives Echo ausgelöst. Neben einem wachsenden internationalen und interdisziplinären Netzwerk von Expert:innen, das menschenrechtsbasierte DS und die Einrichtung von IDA (www.idaonline.ch) fordert, haben «the Elders» – eine von Nelson Mandela gegründete unabhängige Gruppe führender Persönlichkeiten der Welt, der auch der ehemalige UN-Generalsekretär Ban Ki-moon, Ellen Johnson Sirleaf (ehemalige Präsidentin von Liberia und Afrikas erstes gewähltes weibliches Staatsoberhaupt sowie Friedensnobelpreisträgerin) und die erste weibliche Präsidentin Irlands, Mary Robinson, angehören –, die konkreten Empfehlungen für menschenrechtsbasierte DS und die Errichtung von IDA bei der UNO gefordert. Auch UNO-Generalsekretär António Guterres befürwortet

die Schaffung einer internationalen AI-Überwachungsstelle nach dem Vorbild der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA): «I would be favorable to the idea that we could have an artificial intelligence agency (...) inspired by what the international agency of atomic energy is today.»

Der UNO-Menschenrechtsrat verabschiedete am 14. Juli 2023 einstimmig eine Resolution zum Thema «New and emerging digital technologies and human rights», in der zum ersten Mal ausdrücklich auf KI und die Förderung und den Schutz der Menschenrechte Bezug genommen wird. Die UN-Resolution hebt die Notwendigkeit hervor, die Menschenrechte «throughout the lifecycle of artificial intelligence systems» zu achten, zu schützen und zu fördern. Sie fordert einen Rahmen für Folgenabschätzungen im Zusammenhang mit den Menschenrechten, eine Sorgfaltspflicht zur Bewertung, Verhinderung und Abschwächung negativer Auswirkungen auf die Menschenrechte sowie die Gewährleistung wirksamer Abhilfemassnahmen und menschlicher Aufsicht, Rechenschaftspflicht und rechtlicher Verantwortung.

Am 21. März 2024 verabschiedete die UNO-Generalversammlung einstimmig die Resolution «Seizing the opportunities of safe, secure and trustworthy artificial intelligence systems for sustainable development», die der nachhaltigen Entwicklung für alle zugutekommen sollen. Darin hebt die internationale Staatengemeinschaft hervor: «The same rights that people have offline must also be protected online, including throughout the life cycle of artificial intelligence systems.»

Papst Franziskus hat ebenfalls dazu aufgefordert, «einen verbindlichen internationalen Vertrag zu schliessen, der die Entwicklung und den Einsatz von künstlicher Intelligenz in ihren vielfältigen Formen regelt», und sich für die zwei konkreten Handlungsvorschläge menschenrechtsbasierter DS und Schaffung einer Internationalen Agentur für datenbasierte Systeme (IDA) bei der UNO zur Durchsetzung der Regulierung für DS ausgesprochen.

Auch seine Heiligkeit der Dalai Lama unterstützt diese beiden Anliegen, weil «menschenrechtsbasierte datenbasierte Systeme und die Schaffung einer Internationalen Agentur für datenbasierte Systeme (IDA) bei der UNO die Verwirklichung von Menschenrechten, Frieden und Nachhaltigkeit im Bereich datenbasierter Systeme fördern.»

Schliesslich fordern auch einige Stimmen aus multinationalen Technologieunternehmen – unter anderem Sam Altman erneut am World Economic Forum WEF in Davos 2024 – die Schaffung von IDA.

Peter G. Kirchschräger, Universität Luzern

L'« intelligence artificielle » d'un point de vue théologique et éthique

1. L'« intelligence artificielle (IA) » est-elle intelligente ?

Dans le cadre d'une réflexion théologique et éthique sur ce que l'on appelle l'« intelligence artificielle », le terme suscite déjà un premier doute : s'agit-il vraiment d'intelligence ? En effet, l'« IA » est le résultat des efforts conjoints des êtres humains pour imiter ou remplir, à l'aide de moyens techniques, les fonctions cognitives de la pensée humaine. Elle n'englobe ni la somme des connaissances humaines ni le cheminement de la pensée. Elle n'est pas non plus objective, équitable ou neutre. D'un point de vue théologique et éthique, il apparaît également que certains domaines de l'intelligence humaine échappent à l'accessibilité technologique et que l'« intelligence artificielle » peut, dans certains domaines, se rapprocher au maximum de l'intelligence humaine, mais ne peut jamais l'égaliser : les systèmes ne peuvent simuler l'intelligence sociale et émotionnelle que parce qu'ils sont dépourvus d'émotions et de sentiments réels. Par exemple, on peut apprendre à un robot soignant à pleurer lorsque les patients fondent en larmes. Le robot soignant exécutera cette tâche à la perfection. Cependant, personne ne prétendrait que le robot soignant éprouve une empathie authentique pour les patients. La machine se contente d'exécuter ce qu'on lui a demandé de faire. On pourrait également apprendre au même robot soignant à gifler les patients lorsqu'ils se mettent à pleurer. La machine obéirait également à cet ordre sans aucune compassion. La machine ne s'en soucie même pas.

En même temps, cet exemple montre qu'il n'est pas possible d'affirmer que les machines sont capables de faire preuve de moralité, car il leur manque la liberté nécessaire à cet effet, qui a été donnée par Dieu par amour à l'humain lors de sa création à l'image de Dieu et qui entraînerait la responsabilité de s'opposer à l'ordre de la gifle. La capacité morale comprend le potentiel des êtres humains, au sens de l'autonomie théonomique, à reconnaître et à fixer pour eux-mêmes des principes et des normes éthiques comme obligatoires, pour ensuite orienter leurs décisions et leurs actions en conséquence. Cela signifie que les règles et principes moraux que l'être humain formule dans son autonomie doivent satisfaire aux exigences suivantes d'une morale critique et rationnelle, ce qui garantit leur universalité : l'universalité présuppose le respect du principe de généralisation par le développement d'arguments rationnels et plausibles, à savoir de « bonnes raisons ». « De bonnes raisons » signifie qu'il doit être concevable que tous les êtres humains, dans leur liberté et leur autonomie effectives ainsi que dans leur pleine égalité, approuvent ces raisons pour des raisons éthiques, dans le cadre d'un modèle théorique et non dans le cadre d'un référendum mondial réel.

Alors que l'être humain reconnaît des principes et des normes moraux pour lui-même, les définit pour lui-même et adapte son comportement en conséquence, cela n'est pas possible avec les technologies. En tant que systèmes auto-apprenants, les technologies peuvent établir des règles afin, par exemple, d'accroître leur efficacité. Cependant, ces règles ne comportent aucune qualité éthique. Les machines échouent face au principe de généralisation mentionné ci-dessus.

2. Systèmes basés sur les données (SD) au lieu de l'« IA »

Au vu de ces considérations, il convient d'éviter le terme « intelligence artificielle », car il suscite des attentes que les technologies ne peuvent pas satisfaire. Il induit en outre une confiance excessive dans les machines, ce qui s'avère problématique d'un point de vue éthique, car cela revient à confier à des technologies des tâches qui devraient rester entre les mains des humains, car les machines ne sont pas à la hauteur. Il est plus approprié de qualifier ces innovations de « systèmes basés sur les données » (SD). En effet, leur performance repose sur leur capacité à générer, collecter et évaluer de grandes quantités de données, puis à agir sur cette base.

3. Systèmes basés sur les données (SD) avec éthique

L'absence de capacité morale des SD implique que les humains sont seuls responsables de prendre des décisions éthiques concernant ou pour les SD, de définir un cadre éthique et juridique pour les SD et de leur enseigner des principes et des normes éthiques et juridiques. Ce dernier point est possible même si les SD ne sont pas en mesure de comprendre la qualité normative de ces prescriptions. Les SD se contentent de suivre les instructions des personnes, qu'il s'agisse d'ordres légitimes ou illégitimes. Par exemple, on peut apprendre à un véhicule autonome le principe de non-nuisance envers les personnes, et il s'y conformera systématiquement. Cependant, de telles règles n'ont aucune importance pour les SD. On pourrait également apprendre au véhicule autonome une règle contraire, et il la suivrait aveuglément. Si les SD doivent être formés à l'éthique, la question se pose de savoir quelle éthique doit être appliquée.

4. Les SD basés sur les droits humains

D'un point de vue théologique et éthique, les droits humains constituent des points de référence pertinents, car ils se distinguent par leur caractère justifiable, en raison de leur fonction protectrice de la dignité humaine, qui peut être fondée théologiquement en se référant à l'image de Dieu dont est fait l'être humain – le texte fondamental à cet égard étant Genèse 1,26-27. Cet effet est encore renforcé par la justification philosophique et éthique des droits humains et leur universalité, fondée sur le principe de la vulnérabilité. En outre, ils ne constituent qu'une norme théologique et éthique minimale, dans la mesure où ils se concentrent uniquement sur les éléments et les domaines de l'existence humaine qui sont nécessaires à la survie physique et à une vie dans la dignité humaine. En outre, les droits de l'homme encouragent et favorisent l'innovation et le progrès technologique en protégeant la liberté de pensée, la liberté d'expression et le libre accès à l'information. Enfin, ils protègent et promeuvent la diversité, qui est constitutive des processus d'innovation, en garantissant l'autodétermination de chaque être humain, qui s'avère être une source de diversité.

Le prisme de l'éthique des droits humains permet de mettre en évidence les opportunités et les risques éthiques liés aux SD. Parmi les aspects positifs, on peut citer l'augmentation de l'autonomie grâce aux systèmes d'assistance SD pour les personnes qui dépendaient jusqu'à présent d'une prise en charge humaine constante. Parmi les aspects négatifs, on peut citer les violations de la protection des données et de la vie privée, la manipulation économique et politique ainsi

que les répercussions écologiques des SD. Compte tenu de cette dualité théologique et éthique, il convient toutefois d'éviter l'erreur de penser que les risques éthiques peuvent être compensés par les opportunités éthiques. Il s'agit d'une erreur de raisonnement, car une violation de la dignité humaine et des droits de l'homme avec ou par le biais des SD ne peut être compensée par le potentiel éthique positif des SD.

Une solution concrète proposée d'un point de vue théologique et éthique consiste à promouvoir des systèmes basés sur les données relatives aux droits de l'homme (Human rights-based data-based systems, HRBDS). HRBDS signifie que les droits humains sont respectés, protégés, mis en œuvre et réalisés tout au long du cycle de vie des SD et tout au long de la chaîne de valeur des SD (c'est-à-dire lors de l'extraction des matières premières nécessaires aux SD, de la conception, du développement, de la fabrication, de la distribution, de l'utilisation ou de la non-utilisation des SD en raison de préoccupations liées aux droits humains). Cet objectif devrait être poursuivi à la fois au niveau des processus de recherche et d'innovation sous la forme d'une « éthique par conception (ethics by design) » et au niveau mondial sous la forme d'une réglementation.

5. L'agence internationale des systèmes basés sur les données (IDA) auprès de l'ONU

Pour la mise en œuvre globale de ce cadre réglementaire basé sur les droits humains, une Agence internationale des systèmes basés sur les données (IDA) – analogue à l'Agence internationale de l'énergie atomique (AIEA) – devrait être créée au sein de l'ONU (www.idaonline.ch). Elle doit servir de plateforme pour la coopération technique mondiale dans le domaine des SD pour les acteurs étatiques et non étatiques, promouvoir les droits de l'homme, la sécurité, la durabilité et l'utilisation pacifique des SD, constituer une institution mondiale de surveillance et de contrôle ainsi qu'une autorité de régulation dans le domaine des SD, et être responsable d'un processus d'examen des autorisations de mise sur le marché.

L'IDA auprès de l'ONU devrait être conçue comme une institution dotée de pouvoirs, sur le modèle de l'Agence internationale de l'énergie atomique (AIEA), car grâce à ses pouvoirs juridiques, ses fonctions, ses mécanismes d'application et ses instruments, l'AIEA a été en mesure de promouvoir l'innovation et les opportunités éthiques tout en protégeant l'humanité et la planète contre les risques existentiels liés aux technologies nucléaires.

6. Élan mondial pour le HRBDS et l'IDA

Le HRBDS et l'IDA ont suscité un écho positif au niveau mondial. Outre un réseau international et interdisciplinaire d'experts en pleine expansion, qui réclame des SD basés sur les droits de l'homme et la création de l'IDA (www.idaonline.ch), « the Elders » – un groupe indépendant de leaders mondiaux fondé par Nelson Mandela, dont font partie l'ancien secrétaire général de l'ONU Ban Ki-moon, Ellen Johnson Sirleaf (ancienne présidente du Liberia et première femme élue à la tête d'un État africain et lauréate du prix Nobel de la paix) et la première femme présidente d'Irlande, Mary Robinson – ont demandé des recommandations concrètes pour des SD basés sur les droits de l'homme et la création d'une AID à l'ONU.

Le secrétaire général de l'ONU António Guterres est également favorable à la création d'une agence internationale de surveillance de l'IA sur le modèle de l'Agence internationale de l'énergie atomique (AIEA) : « Je serais favorable à l'idée que nous puissions avoir une agence d'intelligence artificielle [...] inspirée de ce que l'Agence internationale de l'énergie atomique est aujourd'hui ».

Le 14 juillet 2023, le Conseil des droits de l'homme de l'ONU a adopté à l'unanimité une résolution intitulée « New and emerging digital technologies and human rights » (nouvelles technologies numériques et droits de l'homme), qui, pour la première fois, fait explicitement référence à l'IA et à la promotion et à la protection des droits de l'homme. La résolution de l'ONU souligne la nécessité de respecter, de protéger et de promouvoir les droits humains « tout au long du cycle de vie des systèmes d'intelligence artificielle ». Elle demande un cadre pour les évaluations d'impact sur les droits humains, un devoir de diligence pour évaluer, prévenir et atténuer les effets négatifs sur les droits humains, ainsi que la garantie de mesures correctives efficaces et d'une surveillance humaine, d'une obligation de rendre des comptes et d'une responsabilité juridique.

Le 21 mars 2024, l'Assemblée générale de l'ONU a adopté à l'unanimité la résolution « Seizing the opportunities of safe, secure and trustworthy artificial intelligence systems for sustainable development », qui doit profiter au développement durable pour tous. Dans cette résolution, la communauté internationale souligne que « les mêmes droits que les personnes ont hors ligne doivent également être protégés en ligne, y compris tout au long du cycle de vie des systèmes d'intelligence artificielle ».

Le pape François a également appelé à « conclure un traité international contraignant qui réglemente le développement et l'utilisation de l'intelligence artificielle sous ses multiples formes » et s'est prononcé en faveur des deux propositions d'action concrètes que sont les SD basés sur les droits de l'homme et la création d'une Agence internationale pour les systèmes basés sur les données (IDA) au sein de l'ONU pour faire appliquer la réglementation en matière de SD. Sa Sainteté le Dalaï Lama soutient également ces deux causes, car « les systèmes basés sur les données et les droits de l'homme et la création d'une Agence internationale des systèmes basés sur les données (IDA) au sein de l'ONU favorisent la réalisation des droits de l'homme, de la paix et de la durabilité dans le domaine des systèmes basés sur les données ».

Enfin, certaines voix de multinationales technologiques – dont celle de Sam Altman à nouveau lors du World Economic Forum à Davos en 2024 – demandent la création de l'IDA.

Peter G. Kirchschräger, Université de Lucerne

„Künstliche Intelligenz“ (KI) in Theologie und Theologiestudium

Was sagt die ‚KI‘, wenn man sie nach der ‚KI‘ befragt – oder präziser formuliert: nach Chancen und Risiken von ‚KI‘ für die Theologie und das Theologiestudium? ChatGPT bietet exemplarisch die folgende Antwort: «KI kann theologische Texte effizient analysieren, semantische Zusammenhänge erkennen und historische Handschriften entschlüsseln. Durch automatische Übersetzungen und digitale Archivierung werden theologische Quellen zugänglicher. Im Studium erleichtert KI die Recherche und kann zur didaktischen Gestaltung der Lehre eingesetzt werden. KI birgt allerdings auch Risiken. Sie erfasst spirituelle und metaphysische Dimensionen nur begrenzt und könnte theologische Konzepte vereinfachen. Verzerrungen durch Trainingsdaten können zu einseitigen oder verfälschten theologischen Aussagen führen. Eine übermäßige Abhängigkeit von KI könnte das kritische Denken im Studium schwächen und Studierende von Originaltexten entfremden. Zudem wirft der Einsatz von KI ethische Fragen auf, etwa in der Seelsorge oder Predigtgestaltung.»

Dieser Text ist durchaus repräsentativ für die Ergebnisse, die Anfragen an ‚KI‘-Systeme generieren, jedenfalls wenn sie nicht spezifisch trainiert wurden: Einerseits wird bei Fragestellungen im Bereich der *haute vulgarisation* durchaus eine gewisse Bandbreite von einschlägigen Gesichtspunkten präsentiert – andererseits aber bewegt sich der Text sprachlich im Mittelmaß (was auch durch Prompts zu stärker akademischer Ausdrucksweise nur bedingt behoben wird) und bildet einen diffusen Mainstream ab, und dies nicht selten übrigens unter Darbietung manifester Fehler oder Falschinformationen. Wer einmal versucht hat, ChatGPT Antworten auf theologische Fachfragen zu entlocken, wird sehr rasch diese Erfahrung machen: Einer fachkundigen Überprüfung hält Vieles nicht stand, was ChatGPT als Fachinformationen ausgibt. Man kann gewiss nicht ausschliessen, dass sich das mittelfristig ändert, wenn fachwissenschaftliches theologisches Material noch vermehrt in digitalisierter Weise zur Verfügung steht; gegenwärtig birgt die akademische Verwendung von ‚KI‘-Systemen jedoch in hohem Mass das Risiko, einer mit dem Duktus ausgesprochener Gewissheit vorgebrachten Falschinformation aufzusitzen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich recht dringlich die Frage nach dem Umgang mit ‚KI‘-Systemen in universitären und hochschulischen Kontexten. Denn es wäre falsch, aus den vorangehenden Bemerkungen zu schliessen, dass es keine Formen gäbe, ‚KI‘-Tools gewinnbringend in akademische Arbeitsabläufe zu integrieren. Die gibt es, und sie werden noch zunehmen; sie erstrecken sich von der raschen Auswertung grosser Datenmengen über Rechercheprozesse bis hin zur Rohformulierung bestimmter administrativer Texte. Erste Forschungsprojekte greifen bereits auf ‚KI‘-Mittel zurück. Eines ist dabei aber jedenfalls festzuhalten: Die adäquate Nutzung von ‚KI‘-Tools setzt voraus, dass die ‚KI‘-generierten Ergebnisse vor jeglicher Art der Weiterverwendung sachkundig überprüft werden können – und das bedeutet, dass die Person, die ‚KI‘ verwendet, die Aufgaben, für die sie auf die Unterstützung von ‚KI‘ zurückgreift, prinzipiell selbst beherrschen muss. Damit aber bleibt die Zielsetzung

theologischer Ausbildung hinsichtlich der zu vermittelnden Kompetenzen in grundlegenden Aspekten dieselbe wie vor dem Aufkommen von ChatGPT & Co.: Sie schliesst neu die Fähigkeit ein, einen kritischen und zugleich offenen Umgang mit ‚KI‘-Tools zu erlernen, beinhaltet aber nach wie vor die Aneignung von theologischem Orientierungswissen, Informationserlangungs-, Textrezeptions- und Bewertungskompetenzen sowie die Befähigung zum wissenschaftlichen Schreiben, insofern diese Fähigkeiten die Voraussetzung dafür darstellen, sinnvoll und wissenschaftlich verantwortet mit den Ergebnissen von ‚KI‘ umzugehen.

Diese ambivalente Situation spiegelt sich im Umgang der Schweizer theologischen Fakultäten mit ‚KI‘ wider. Verschiedentlich finden experimentelle Formen der Integration von ‚KI‘-Tools in die Lehre statt, mitunter werden ‚KI‘-Systeme auch zur Unterstützung von Forschungsvorhaben eingesetzt. Grundlegend ist festzuhalten, dass die Bewusstseinsbildung und das Voranschreiten auf dem Weg der Adaptation an die neue Situation in unterschiedlichem Tempo voranschreiten. In vielen Fällen ist die Frage, was die Verfügbarkeit von ‚KI‘-Systemen für die theologische Forschung und Lehre bedeutet, stark den einzelnen Dozierenden überlassen. Dies gilt allerdings nicht nur für die Theologien; auch in anderen universitären Disziplinen laufen derzeit noch mehr oder weniger intensive Diskussionen darüber, wie zentrale Vorgaben zum Umgang mit ‚KI‘ aussehen können. Diese fakultätsübergreifenden Debatten sind zudem von der Herausforderung geprägt, dass ‚KI‘-Systeme sich sehr rasch weiterentwickeln. Formulierungen von Richtlinien zur Wahrung wissenschaftlicher Integrität sind daher leicht in Gefahr, umso rascher wieder zu veralten, je konkreter sie werden.

Dennoch liegen an einigen theologischen Hochschulstandorten bereits klare Richtlinien zum Umgang mit ‚KI‘ vor, die vom Postulat kritischer Reflexion bis hin zu detaillierten Regelungen zur wissenschaftlichen Integrität reichen. Studierende werden durchaus dazu ermutigt, sich aktiv und kritisch mit ‚KI‘-generierten Texten auseinanderzusetzen und die Chancen dieser neuen Technologie bewusst zu nutzen. In wissenschaftstheoretischer Hinsicht kann ‚KI‘-generiertes Material dabei als legitime Quelle angesehen werden, deren Input für die Erarbeitung wissenschaftlicher Leistungen verwendet werden darf, allerdings stets kritisch geprüft und zudem ausdrücklich gekennzeichnet werden muss. Dies entspricht den allgemeinen wissenschaftlichen Prinzipien zur Quellenbewertung und -verarbeitung.

Um sicherzustellen, dass ‚KI‘ verantwortungsvoll eingesetzt wird, wurden mitunter auch bestehende Reglements zu Plagiaten und wissenschaftlichem Fehlverhalten bereits aktualisiert. Wissenschaftliches Fehlverhalten liegt demnach vor, wenn ein Werk, das von einer ‚KI‘ erstellt wurde, ohne entsprechende Kennzeichnung als eigene Leistung ausgegeben wird. Studierende müssen in diesen Fällen bei Abgabe einer schriftlichen Arbeit oder einer Präsentation erklären, dass sie die Arbeit eigenständig verfasst haben und dass alle verwendeten Quellen vollständig angegeben wurden. Im Kontext von ‚KI‘-gestütztem Schreiben bedeutet dies näherhin, dass ‚KI‘-generierte Textstellen entsprechend gekennzeichnet wurden. Auch Prozesse der Auseinander-

setzung mit den von „KI“ generierten Inhalten sind als solche nachvollziehbar zu dokumentieren. Detektionsverfahren für „KI“-generierte Texte kommen teils zum Einsatz; diesbezüglich stellt sich aber das Problem, dass gewissermassen ein dauernder Wettlauf zwischen der sich rasant entwickelnden „KI“ und den entsprechenden Aufspürprogrammen stattfindet. Weiterführend ist hier wohl der Ansatz, Studierende zu einem fachbezogenen Prüfungskolloquium einzuladen, in dem ein mündlicher Austausch über schriftliche Arbeitsergebnisse erfolgt, um die eigenständige Durchdringung der behandelten Thematik zu eruieren. All diese Überlegungen zeigen aber deutlich, dass die Theologien den notwendigen Weg dahin, in Lehre und Forschung auf das Aufkommen von „KI“ zu reagieren, erst begonnen haben – und wo dieser Weg hinführt, ist derzeit noch nicht absehbar.

Ursula Schumacher, Universität Luzern

« Intelligence artificielle (IA) » en théologie et dans les études de théologie

Que répond l'IA lorsqu'on l'interroge sur l'IA – ou, plus précisément, sur les opportunités et les risques de l'IA pour la théologie et les études théologiques ? ChatGPT fournit la réponse suivante à titre d'exemple : « L'IA peut analyser efficacement des textes théologiques, reconnaître des relations sémantiques et déchiffrer des manuscrits historiques. La traduction automatique et l'archivage numérique rendent les sources théologiques plus accessibles. Dans le cadre des études, l'IA facilite la recherche et peut être utilisée pour la conception didactique de l'enseignement. Cependant, l'IA comporte également des risques. Elle ne saisit que de manière limitée les dimensions spirituelles et métaphysiques et pourrait simplifier les concepts théologiques. Les distorsions causées par les données d'entraînement peuvent conduire à des déclarations théologiques partiales ou erronées. Une dépendance excessive à l'IA pourrait affaiblir l'esprit critique dans les études et éloigner les étudiants des textes originaux. En outre, l'utilisation de l'IA soulève des questions éthiques, par exemple dans le domaine de la pastorale ou de la préparation des prédications ».

Ce texte est tout à fait représentatif des résultats générés par les systèmes d'IA, du moins lorsqu'ils n'ont pas été spécifiquement formés : d'une part, les questions relevant de la vulgarisation scientifique bénéficient d'une certaine diversité de points de vue pertinents, mais d'autre part, le texte reste d'un niveau linguistique moyen (que même des invites à utiliser un langage plus académique ne parviennent à améliorer que partiellement) et reflète un courant dominant diffus, souvent accompagné d'erreurs manifestes ou d'informations erronées. Quiconque a déjà essayé d'obtenir des réponses à des questions théologiques spécialisées de ChatGPT en fera très vite l'expérience : une certaine partie de ce que ChatGPT présente comme des informations spécialisées ne résiste pas à un examen approfondi. On ne peut certes pas exclure que cela change à moyen terme, lorsque le matériel théologique spécialisé sera davantage disponible sous forme numérique ; mais pour l'instant, l'utilisation

académique des systèmes d'IA comporte un risque élevé de se heurter à des informations erronées présentées avec une grande certitude.

Dans ce contexte, la question de l'utilisation des systèmes d'IA dans les universités et les établissements d'enseignement supérieur se pose avec acuité. Il serait en effet erroné de conclure des remarques précédentes qu'il n'existe aucune manière d'intégrer de manière profitable les outils d'IA dans les processus de travail universitaires. Il en existe, et elles vont se multiplier ; elles vont de l'évaluation rapide de grandes quantités de données à la formulation brute de certains textes administratifs, en passant par les processus de recherche. Les premiers projets de recherche ont déjà recours à des moyens d'IA. Une chose est toutefois certaine : l'utilisation adéquate des outils d'IA suppose que les résultats ainsi générés puissent être vérifiés de manière compétente avant toute réutilisation, ce qui signifie que la personne qui utilise l'IA doit en principe maîtriser elle-même les tâches pour lesquelles elle a recours à l'IA. L'objectif de la formation théologique en termes de compétences à transmettre reste donc fondamentalement le même qu'avant l'avènement de ChatGPT et d'autres agents conversationnels. Il inclut désormais la capacité d'apprendre à utiliser les outils de l'IA de manière critique et ouverte, mais comprend toujours l'acquisition de connaissances théologiques de base, de compétences en matière de recherche d'informations, de réception et d'évaluation de textes, ainsi que la capacité à rédiger des textes scientifiques, dans la mesure où ces compétences sont indispensables pour utiliser les résultats de l'IA de manière pertinente et scientifiquement responsable.

Cette situation ambivalente se reflète dans l'approche des Facultés de théologie suisses à l'égard de l'IA. Diverses formes expérimentales d'intégration d'outils d'IA dans l'enseignement ont été mises en place, et des systèmes d'IA sont parfois utilisés pour soutenir des projets de recherche. Il convient de noter que la prise de conscience et les progrès vers l'adaptation à cette nouvelle situation avancent à des rythmes différents. Dans de nombreux cas, la question de savoir ce que signifie la disponibilité des systèmes d'IA pour la recherche et l'enseignement théologiques est largement laissée à l'appréciation des enseignant-e-s. Cela ne vaut toutefois pas uniquement pour la théologie ; dans d'autres disciplines universitaires également, des discussions plus ou moins intenses sont en cours sur la forme que pourraient prendre des directives centrales relatives à l'utilisation de l'IA. Ces débats interfacultaires sont en outre marqués par le défi que représentent les systèmes d'IA, qui évoluent très rapidement. Les formulations de directives visant à préserver l'intégrité scientifique risquent donc d'être rapidement dépassées, plus elles sont concrètes.

Néanmoins, certaines Facultés de théologie ont déjà établi des directives claires sur l'utilisation de l'IA, qui vont de la réflexion critique à des règles détaillées sur l'intégrité scientifique. Les étudiant-e-s sont encouragé-e-s à se pencher de manière active et critique sur les textes générés par l'IA et à exploiter consciemment les possibilités offertes par cette nouvelle technologie. D'un point de vue épistémologique, les documents générés par l'IA peuvent être

considérés comme des sources légitimes dont les contributions peuvent être utilisées pour l'élaboration de travaux scientifiques, mais elles doivent toujours être examinées de manière critique et clairement identifiées. Cela correspond aux principes scientifiques généraux en matière d'évaluation et de traitement des sources.

Afin de garantir une utilisation responsable de l'IA, les règlements existants en matière de plagiat et de fraude scientifique ont également été mis à jour. Il y a fraude scientifique lorsqu'un travail créé par une IA est présenté comme étant le fruit de son propre travail sans indication correspondante. Dans ce cas, les étudiant-e-s doivent déclarer, lors de la remise d'un travail écrit ou d'une présentation, qu'ils ont rédigé le travail de manière indépendante et que toutes les sources utilisées ont été mentionnées de manière exhaustive. Dans le contexte de la rédaction assistée par l'IA, cela signifie plus précisément que les passages générés par l'IA ont été signalés comme tels. Les processus d'analyse des contenus générés par l'IA doivent également être documentés de manière compréhensible. Des procédures de détection des textes générés par l'IA sont parfois utilisées, mais elles posent le problème d'une course permanente entre l'IA, qui évolue rapidement, et les programmes de détection correspondants. Une approche complémentaire consisterait à inviter les étudiant-e-s à un colloque d'examen spécialisé, au cours duquel ils échangeraient oralement sur les résultats de leurs travaux écrits afin de déterminer leur compréhension autonome du sujet traité. Toutes ces réflexions montrent toutefois clairement que les Facultés de théologie n'ont fait que commencer à réagir à l'émergence de l'IA dans l'enseignement et la recherche, et qu'il est encore impossible de prévoir où cela mènera.

Ursula Schumacher, Université de Lucerne

Bulletin SThG / SSTh

Informationsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft, erscheint ein- bis zweimal pro Jahr.

Bulletin d'information pour les membres de la Société Suisse de théologie – paraît une à deux fois par an.

Präsidentin SThG / Présidente SSTh:

Prof. Dr. Ursula Schumacher

Theologische Fakultät, Universität Luzern

Froburgstrasse 3

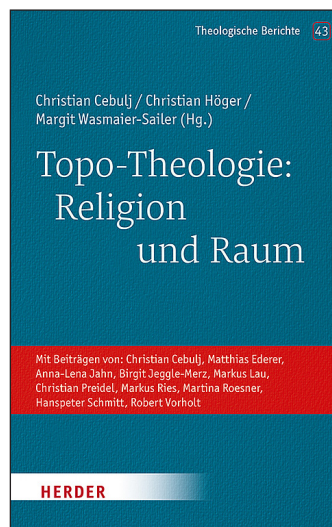
Postfach 4466

CH-6002 Luzern

ursula.schumacher@unilu.ch

Literaturanzeigen

Christian Cebul, Christian Höger, Margit Wasmaier-Sailer (Hrsg.), Topo-Theologie. Religion und Raum (= Theologische Berichte 43). Freiburg i. Br. 2024. 248 S., ISBN (Print) 978-3-451-39873-5 / ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83601-5.



Jahrhundertlang wurde das Christentum vorwiegend als Buchreligion verstanden. Das hat der Theologie den Vorwurf der »Raumvergessenheit« eingebracht. Seit dem »spatial turn« wird auch in den theologischen Disziplinen ein reger Diskurs um die Wahrnehmung von Räumen für die Theoriebildung geführt. Der Band lädt ein zu Ortserkundungen und zeigt, dass Religion nicht im luftleeren Raum existiert.

Adrian Holderegger, Stephan Leimgruber, Silvia Schroer (Hrsg.), Theologisches Schaffen in pluraler Gesellschaft. Schweizer Theologinnen und Theologen an der Schwelle des 21. Jahrhunderts. Zürich 2025. 888 S., ISBN 978-3-290-18744-6.



Von Ulrich Luz zu Birgit Jeggle-Merz, von Ina Praetorius zu Bénézet Bujo; von Exegese bis Kirchengeschichte und von Systematischer Theologie bis Religionspädagogik; konfessionsübergreifend und von der Romandie über die Deutschschweiz bis zur italienischen Schweiz: Der Band porträtiert knapp 60 Schweizer Theologinnen und Theologen an der Schwelle des 21. Jahrhunderts. Die Beiträge skiz-

zieren die jeweilige Biografie, würdigen das theologische Œuvre und stellen die Persönlichkeit in den wissenschaftlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang. So entsteht ein lebendiges Bild einer vielfältig geforderten Theologie, aber auch das Dokument einer ungeahnten Kreativität in einem pluralen Umfeld und in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft.